

## Feine Leute und ihre Feste

### Feste als Symbole des Müßigangs und der Luxurierung - der Mensch als „animal ambitiosum“

Feste, vor allem festliche Mahlzeiten, gehören zu jenen rituellen Ereignissen, die Menschen einander näher bringen. Sie sind voll von Symbolen, die auf die Höhe des Ranges des Einladenden und die des Eingeladenen verweisen und die anzeigen können, was man von einander eigentlich will, wie die Herstellung von freundschaftlichen, politischen oder geschäftlichen Beziehungen.

Ich habe mir einmal gestattet, den Menschen als ein „animal ambitiosum“ zu bezeichnen, nämlich als ein Wesen, das versucht, sich anderen als nobel und fein zu präsentieren. Der Mensch sucht nach Beifall, er will beklatscht werden. Mit dieser Sehnsucht nach Beifall hängt, so sehe ich es, der Drang des Menschen nach Luxurierung im Sinne Otto Koenigs, wie ich interpretiere, zusammen. Die Luxurierung zeigt sich darin, dass der Mensch über die Notwendigkeiten des Alltags hinaus geht und Dinge schafft, die ihn schlechthin erfreuen und die eben außeralltäglich sind.

Gerade bei Festen der mehr oder weniger noblen Leute, zu denen sowohl alte Aristokraten gehören, als auch brave Bürger und zu Geld gekommene Ganoven gehören, vermag der Mensch aus dem Alltag herauszutreten und sich durch Kleidung und Benehmen als nobles Wesen zu präsentieren.

Noble Feste, wie auch Thorstein Veblen (1899-1986) überlegt, sind charakteristisch für jene Leute, die dem Müßigang fröhnen können, die also Zeit und Geld haben, ihre Vornehmheit durch Feste und andere Formen der Noblesse zu demonstrieren. Sie können auf diese Weise anzeigen, dass sie, zumindest zeitweise, eine Distanz zur körperlichen Arbeit haben, aber es auch nicht für notwendig ansehen, sich der Erniedrigung körperlichen Arbeitens zu unterwerfen. Nach Veblen ist ein solches Verhalten typisch für die alte „räuberische Kultur“, wie sie von Stammeshäuptlingen gepflegt wurde und wie sie heute von alten Aristokraten und anderen noblen Leuten geübt wird. Wichtig ist danach für den feinen Menschen, dass er über den gewöhnlichen Bedrängnissen des Alltags, zu dem die Arbeit gehört, steht. Er befindet sich über dem ordinären Notwendigen, wie es kostbare Bestecke anzeigen (es würde eigentlich, wie bei den früheren Bauern, für

die meisten Speisen ein Löffel und ein Messer genügen), er schwelgt im Luxus und er neigt zur Ausschweifung, wie sie in dem berühmten Potlatch-Fest der Kwakiutl-Indianer an der Nordwestküste der USA besonders zelebriert wurde.

### *Die Ausschweifung bei Einladungen : das Potlatch-Fest*

Das Potlatch-Fest der Indianerstämme des Nordwestens, der Tlingit, der Haisa, der Chinook, der Kwakiutl u.a., war eine seltsame Institution, die dazu diente, anderen Menschen Reichtum und ehrenhafte Großzügigkeit vor Augen zu führen. Es ging dabei äußerst verschwenderisch zu. Ein Wett-eifern mit Geschenken und prahlerische Darstellung des Reichtums bestimmten die Feste, die gerade in den Wintermonaten durchgeführt wurden. Es ging dabei um eine besondere Verehrung des Gastes. Ein Häuptling, der einen anderen Häuptling zu sich einlud, zeigte diesem seine Gastfreundschaft und Hochachtung dadurch an, dass er in dessen Gegenwart teure Gegenstände, wie Hirschdecken und Kupferplatten, ruinierte oder gänzlich vernichtete. Er wollte also deutlich machen, er stehe auf solche Dinge nicht an. Dem Gast zu liebe, würde er diese sogar vernichten. Der eingeladene Häuptling war allerdings zu einer Gegeneinladung verpflichtet, bei der er seinerseits demonstrierte, er könne ebenso zur Ehre seines Gastes auf Wertgegenstände verzichten. Diese Einstellung, dem Gast gegenüber wie beim Potlatch-Fest Großzügigkeit zu zeigen, findet sich ebenso bei unseren Hochzeiten, Geburtstagsfesten und ähnlichen Ereignissen. Es gibt Familien, die sich über Jahre hinaus verschulden, um den Gästen zum Beispiel bei Hochzeiten zeigen, ihnen würde es nichts ausmachen, die Geladenen in großzügiger Weise zu bewirten. Sie ehren den Gast dadurch, aber auch sie wollen Ehre, sie wollen als großzügig und damit als ehrbar erscheinen. Knausrigkeit degradiert. Man will sich also als feiner Mensch geben, der es sich leisten kann, auf Dinge zu verzichten.

### *Die vornehme Mahlzeit - die Tradition des Kaiserhauses*

Vornehme prunkvolle Mahlzeiten sind wichtige Gelegenheiten, um Großzügigkeit zu demonstrieren. Gute Beispiele dafür sind die Staatsbanquetes, die - zumindest in Österreich - in der Tradition der alten kaiserlichen oder hocharistokratischen Festessen stehen. Eine farbenfrohe Beschreibung kaiserlicher Festmähler gibt ein Adjutant von Kaiser Franz Josef, ein gewisser Margutti: „Eine besondere Art der Hoftafeln bildeten die Galatafeln. Dieselben fanden gelegentlich der Besuche fremdländischer Souveräne statt. Bei diesen entfaltete der kaiserliche Hof den höchsten Prunk, über den er verfügte.... Anlässlich der Galatafeln, ob dieselben in der Wiener

Hofburg, im Schönbrunner Schlosse oder in der königlichen Burg zu Ofen stattfanden, wurden die dafür bestimmten Säle mit den einzigartigen Gobelins, mit kostbaren Vorhängen ... ausgestattet... Die Tafel selbst, mit schwerstem Damaste gedeckt, ... bot ein Bild dar, an welchem selbst das verwöhnteste Künstlerauge seine Freude finden musste. Die eigentliche Weihe erhielt ein solches Galadiner naturgemäß erst durch die Tischgäste. Die Damen erschienen in dekoltiertem Prunkkleide ... die Herren trugen Galauniform ... Auf's genaueste, nach dem Range der Eingeladenen, waren die Tischplätze festgesetzt ... Bei Galatafeln trug auch die sehr zahlreiche Dienerschaft das Hofgalakleid : goldgestickten roten Frack nach altem Schnitt .... Zumeist hielt der Kaiser einen Trinkspruch. Nach Genehmigung des Textes durch den Monarchen wurde der Toast in großen, der Sehweite des Kaisers entsprechenden Lettern reingeschrieben und vom Kaiser während des Mahles, zumeist zwischen dem zweiten und dritten Fleischgang, nachdem der Champagner in die Gläser gefüllt worden war, vorgelesen. Diese Galatafeln waren die wohl glänzendsten und distinguirtesten Tischgesellschaften, welche der als Muster der Vornehmheit allseits anerkannte Kaiser Franz Joseph um sich vereinte" (*Margutti*, 1921, S 214ff).

Eine solche Einladung durch den Kaiser oder heute durch einen Präsidenten demonstrierten die Noblesse des Einladenden und sie soll offensichtlich bei den Gästen so etwas wie Hochachtung vor der Großzügigkeit des Einladenden erzeugen. Der Gastgeber protzt in aller Demut, er deutet an, es sei für ihn selbstverständlich, einen Gast hohen Ranges vornehm zu empfangen. Eine gewisse Ähnlichkeit zum Potlatch, einem Symbol der Luxurierung schlechthin, wird hier deutlich.

An den kaiserlichen Einladungen orientierte sich der Adel, aber auch die „kleinen Leute“ und feine Ganoven wissen, wie ich noch zeigen werde, großzügig zu feiern und sich gegenüber dem Gast als nobel darzustellen.

### *Eine noble Einladung*

Grundsätzlich gliedert sich die noble Mahlzeit, auch die beim alten Kaiser, in drei wesentliche Phasen. In der Eingangsphase wird der Gast stimuliert und auf den kommenden Genuß vorbereitet. Die Speise, die in dieser Phase zu sich genommen wird, ist zumeist eine heiße Suppe oder ein Hap-pen Fleisch oder Fisch und Salat. Dann folgt das Hauptgericht, das dem Gastgeber oder dem Wirt alle Ehre macht. Diese zweite Phase kann sich allerdings noch in mehrere Gänge gliedern. Und schließlich endet das rituelle Essen mit einer Süßspeise oder einem Eis. Dazu gibt es edle Getränke.

Ungefähr nach diesem Muster isst der ganz noble und auch bloß noble Mensch.

Eine Mahlzeit dieser Art erlebte ich zu einer Zeit, als ich über „feine Leute“ forschte. Bei dieser Forschung war mir eine liebenswürdige Prinzessin aus einem fürstlichen Haus eine freundliche Begleiterin. Sie hatte übrigens Interesse an der Wiener Unterwelt, so nahm ich sie einmal zum verbotenen Glücksspiel im 15. Bezirk Wien mit. Grundsätzlich dürfen Frauen bei diesem Spiel nicht anwesend sein. Bei ihr machte der Chef der Spielpartie eine Ausnahme. Sie durfte zusehen, weil sie eine Prinzessin sei. Sie war begeistert. Mir war es also gelungen, alte Aristokratie und Wiener Ganoven tum miteinander zu verbinden. Jedenfalls lud die noble Familie mich zu einem Mittagessen in durchlauchtigem Kreise ein. Darüber ist zu erzählen. In der vornehmen Wohnung unweit des Palais Liechtenstein empfing mich der Vater der Prinzessin, der Bruder des damaligen Fürsten von Liechtenstein, freundlich. Dann erschien die Prinzessin und grüßte herzlich. Nun wurde ich zu einem Tisch gebeten, an dem die Mutter, eine geborene Habsburger, saß. Ich durfte mich zu dieser setzen und dankte für die Einladung. Noch ein anderer Herr, ein hoher geistlicher Würdenträger, war auch eingeladen. Wir tranken zunächst ein Gläschen mit gutem Alkohol, was es genau war, war nicht zu erraten. Dann wurde ich zum Tisch im großen Speisezimmer gebeten. Eine Angestellte des Hauses hatte nach allen Regeln der Tischkultur den Tisch gedeckt. Die Dame des Hauses bot mir den Sitz an ihrer linken Seite an, ihr Herr Gemahl nahm mir gegenüber Platz. Der geistliche Würdenträger wurde an die Breitseite des Tischen zwischen den noblen Herrschaften platziert. Die Prinzessin durfte links von mir sitzen. Dann wurde eine Vorspeise, keine Suppe, sondern ein kleiner Fisch, serviert. Die Dame des Hauses, die Kaiserliche Hoheit, wünschte einen „guten Appetit“. Das Wort „Mahlzeit“, das typisch der Wiener Bürger verwendet, hat nicht die Sympathie ganz nobler Leute, wie ich schließlich erfahren durfte. Nun, als die Dame zum Essen aufrief, kam ich in Bedrängnis, denn mich verwirrten die sechs Essensgeräte, die um meinen Teller gelegt waren. Ich erinnerte mich an gewisse Regeln, zum Besteck zu greifen, doch sie fielen mir nicht ein. So versuchte ich mich an meinen Gastgeber zu orientieren, doch dies verschaffte mir auch keine Klarheit, denn die Dame griff zu dem äußeren Löffel zur rechten Seite des Tellers und ihr Mann, der Prinz, benützte den obersten Löffel vor dem Teller und erfreute sich mit großer Eleganz an der Vorspeise. Jeder der beiden verwendete also ein anderes Besteck. Ich dachte mir, es könne nicht falsch sein, wenn ich es wie der Prinz mache und griff nach dem Löffel vor dem Teller. Ein paar Tage später fragte ich die Prinzessin, ob es richtig wäre, wie ich es getan hatte. Sie lachte und meinte, ihr Vater würde es immer falsch machen. Dies gefiel

mir, denn der Vater hatte seine Vornehmheit bewahrt, obwohl es ihm vollkommen egal war, welches Gerät er für seinen Genuß benützt. Der Vorspeise folgte ein schön zubereitetes Fleischgericht mit Gemüse, von dem ich allerdings als Vegetarier nur letzteres genoß. Ich entschuldigte mich dafür. Man nickte gnädig. Das Gespräch kreiste um meine Forschungen und über Wälder der Familienbesitzung, denn der Prinz handelte mit Holz. Als Nachspeise servierte die Frau aus der Küche in dezentem Kleid eine schön zubereitete Puddingspeise. Mit einem Glas Wein prosteten wir uns noch zu. Dabei wird „Zum Wohl“ gehaucht. Das in Wien übliche Wort des Zutrinkens „Prost“ gilt offensichtlich als unfein.

Charakteristisch für diese Tischkultur nobelster Leute ist schließlich, dass das Personal die Symbole und Rituale kennt und sich an diese hält, dazu gehört das traditionelle Auflegen des Besteckes und die Herstellung eines noblen Umfeldes im Speisezimmer. Die noblen Herrschaften selbst finden es mitunter nicht notwendig, sich an Regeln dieser Art zu halten.

### *Vornehme Restaurants*

In Nobelrestaurants wird diese Art vornehmen Speisens erfolgreich nachgeahmt. Der Gast hat sich als Aristokrat oder sonst als feiner Mensch zu fühlen. Und es ist die Aufgabe des Kellners, dem Gast vorzuspielen, dass er tatsächlich von edler Herkunft ist. Die Wiener Kellner sind darin wahre Spezialisten und Künstler. So werde auch ich, wenn ich das Kaffeehaus Landtmann beim Burgtheater betrete, regelmäßig von der freundlichen Kellnerschar mit „Meine Verehrung, Herr Professor!“ begrüßt. Manchmal fügt einer noch hinzu: „Wie haben wir es heute?“, womit er offensichtlich auf meinen körperlichen und geistigen Zustand anspielt. Ich antworte: „Ausgezeichnet. Wie könnte es mir besser gehen, als jetzt hier zu sein und einen Tee oder einen Kaffee zu trinken“. Die Herren Kellner lächeln und einer führt mich zu einem freien Tisch. Der Gast fühlt sich gut behandelt und als feiner Mensch. Es gibt eine Begebenheit, die wahr sein könnte, ich glaube diese stammt aus einem Hans Moser-Film. Hans Moser spielt in diesem Film einen Wiener Kaffeehauskellner, der den einen Gast mit „Herr Hofrat“ anspricht, einen anderen mit „Herr Direktor“, einen anderen mit „Herr Professor“, wieder einen anderen mit „Herr Baron“ und schließlich einen mit „Herr Doktor“. Ein Gast, der an einem Tisch seinen Kaffee trinkt, fragt den Herrn Ober, wie man in Wien zu den Kellnern sagt, neugierig, wie er wisse, dass diese Herren, die er kaum zu kennen scheint, die betreffenden Titel hätten. Darauf antwortete der Herr Ober: „Wenn jemand in einem Steireranzug kommt und vornehm aussieht, sage ich Herr Baron zu ihm, wenn jemand Brillen hat, Krawatte trägt und etwas älter ist, sage ich Herr

Hofrat, wenn jemand protzig daherkommt, nenne ich ihn Herr Direktor, und wenn jemand nach gar nichts aussieht, so sage ich Herr Doktor zu ihm". Als der Gast, der dies wissen wollte, aufsteht und geht, ruft ihm der Ober nach: „Auf Wiedersehen Herr Doktor!" In den Wiener Nobelrestaurants wird dem Gast also klar gemacht, hier hat er die Chance, nobel behandelt zu werden.

### *Einladung bei feinen Ganoven*

Großzügigkeit beim Essen weiss auch der Ganove zu zeigen. Höchst reizvoll dazu ist eine Beschreibung von Festessen, wie sie von Einbrechern und Dieben des 18. Jahrhunderts veranstaltet wurden. Es heißt da: „Mit dem, was sie dem Bürger abnehmen, wirtschaften sie auf die schlimmste Art. Es ist nur kurze Zeit ir igentum.... Sie sind im höchsten Grade verschwenderisch und wollüstig. Wenn sie eine Beute irgendwo gemacht haben, so ruhen sie nicht, bis alles verprasst ist. Das Zechen und Schmausen, Tanz und Spiel und Belustigung geht dann ohne Aufhören fort. An einem Tag, in einer Nacht werden 50 bis 100 Gulden durchgebracht. Ein Raub von mehreren 1000 Gulden ist in etliche Tagen aufgezehrt. ... das meiste geht aber auf Essen und Trinken (!). Dies haben sie immer gerne und gut und in starken Portionen. Auch wenn sie keine gestohlene Barschaft haben, verlangen sie doch einen besetzten Tisch von ihren Beischläferinnen, speisen gerne gebratene Hühner, oder Speck und Schinken, und trinken ihren guten Wein dazu. In Wirtshäusern lassen sie sich immer, so wie es ihr Beutel vermag, besonders bei feierlichen Gelegenheiten kostbar auftragen..." (*Schäffer*, 1795, S 260f). Der prassende Ganove zeigt sich also als Ehrenmann, der ohne an Sparen zu denken, mit seinen Kumpanen zu zechen weiss.

Der Ganove hat also beim Feiern von Festen etwas Aristokratisches an sich. Auch ich erlebte dies.

Einmal lud mich einer der Großen in der Welt der Wiener Prostitution und Herr über einige Bordelle mit anderen Herren und Damen zu sich ein. Der Mann hatte mit einer ehemaligen Dirne vom Wiener Strich ein großes Bauerngut erworben. Sein Wunschtraum seit seiner Kindheit war, am Lande vornehm zu leben. Er, der in der Nachkriegszeit in Armut aufgewachsen war, sah in der Prostitution die einzige Chance zu dem Geld zu kommen, das er für den Erwerb eines solchen Gutes benötigte. Er wurde zum Zuhälter und erwarb Bordelle in Wien. Schließlich gelang es ihm, den Strich in einer bestimmten Gegend Wiens zu kontrollieren. Die Einnahmen aus diesem Gewerbe sind beträchtlich. Auf den zum Hof gehörenden, etwas

abseits gelegenen Wiesen grasen Pferde und Hochlandrinder, und seinen kleinen Wald bevölkern Hirsche. In zwei Teichen schwimmen teure japanische Karpfen. Aus der Wiese beim Hof machte er einen Garten mit seltenen exotischen Bäumen, dazwischen versprühen Springbrunnen Wasser und in einem geräumigen Käfig schwirren bunte Vögel. Man hat das Gefühl, sich in einem kleinen Schönbrunn zu befinden, denn auch die alten Aristokraten liebten solche Gärten mit seltenen Tieren. In diese noble Welt war ich von dem Herrn des Wiener Strichs an einem warmen Sommertag zu einem Essen eingeladen worden. Neben mir waren auch sein Rechtsanwalt, ein Steuerberater und ein Frauenarzt, beide mit Frauen, erschienen. Nach einer kleinen Wanderung durch den Garten hin zu einem kleinen Waldstück und entlang der Pferdeweide zurück, wurden wir zum Essen gebeten. Vor dem Haus wirkte der Koch eines nahen Gasthauses mit zwei Mädchen. Die Mädchen reichten uns, die wir an einem großen aus schweren Hölzern bestehenden Tisch saßen, je nach Wunsch Bier und teuren Wein. Die Platte des Tisches soll bei 2 Tonnen wiegen. Es wurde zunächst Lachs als exquisite Vorspeise serviert. Dazu gab es beste Salate, die der erfahrene Koch vorbereitet hatte. Auf einem Spieß drehte sich vor uns ein großes Spanferkel, von dem die Gäste - außer mir, ich bin Vegetarier - sich etwas später mit Genuss knusprige Stücke abschnitzelten. In dieser noblen Atmosphäre eines Wiener Ganoven erlebten wir Eingeladenen eine Esskultur, die mich an die mittelalterlicher Raubritter erinnerte. Jedenfalls zeigte uns der Herr des Strichs, dass er über dem „gewöhnlichen“ Wiener Bürger steht, der uns wohl ein derartiges Essen in einer derart kühnen Umgebung nicht bieten mag. Diese Distanz zum „gewöhnlichen“ Bürger wird übrigens noch dadurch unterstrichen, dass unser Gastgeber sich sogar ein prächtiges Wappen schnitzen ließ, auf dass er mit gediegener Bescheidenheit aufmerksam macht.

### *Die Bälle und Empfänge am Hof des Kaisers und ihr Weiterleben*

Die Geschichte der feinen Leute - also der müßiggehenden Klasse, wie Thorstein Veblen sie bezeichnet - ist bei uns vor allem durch ausschweifende und teure Tanzveranstaltungen, die sogenannten Bälle, geprägt.

Vorbildlich für diese festlichen Ereignisse sind die sogenannten „Hofbälle“ am Wiener kaiserlichen Hof. Dazu schreibt der Adjutant des Kaisers Margutti: "Zu den Hofbällen wurden die Hofwürdenträger, die Minister, die Spitzen der Geistlichkeit, der Militär- und Zivilbehörden, die Angehörigen des diplomatischen Korps, prominente Funktionäre der öffentlichen Anstalten und Betriebe, Männer der Kunst und Wissenschaft und solche, die sich auf irgendeinem Gebiete hervorragenden Ansehens erfreuten, nach und

nach eingeladen, damit der Kaiser Gelegenheit fände, mit ihnen in Berührung zu treten und sie länger ins Gespräch zu ziehen, als dies bei den allgemeinen Audienzen möglich gewesen wäre. Hierzu bot allerdings die Faschingszeit noch eine andere Gelegenheit in den Hofbällen, welche alljährlich in Wien und in Budapest stattfanden. In Wien wurden dieselben in der Hofburg abgehalten, zwei im Laufe jeder Karnevalssaison. Der eine, der erste, war der Hofball, der darauf folgende andere der Ball bei Hofe. Ersterer war in seiner Art der glänzendere; eine Unzahl von Einladungen wurden dazu ausgegeben, wobei, was die Herren betraf, schon das Moment, einen österreichischen Orden zu besitzen, die Einladungsmöglichkeit involvierte. Bei den Damen war der Maßstab ein bedeutend strengerer und an die Hoffähigkeit gebunden, welche durch adelige Geburt, hervorragende Stellung des Gatten oder sonstige Vorzugsprärogativen gegeben sein musste. Das diplomatische Korps hatte über dies das Recht, gerade in Wien anwesende Konationale von entsprechender sozialer Qualifikation zur Einladung für den Hofball unter dem Titel Fremde von Distinktion vorzuschlagen. - Der Ball bei Hof war der intimere, die Einladung zu demselben weitaus beschränkter und tatsächlich an eine besondere Stellung der damit zu Bedenkenden zum Hofe gebunden. Dieser Ball bei Hof fand auch nur im Zeremoniensaal der Hofburg statt, während für den Hofball die Redoutensäle, als weitläufige Repräsentationsräume der Wiener Burg, in ihrer Gesamtheit zur Verfügung gestellt wurden. Auch der Umstand, dass beim Hofballe von den Herren die Galauniform und alle in- und ausländischen Orden angelegt wurden, während beim Ball bei Hofe die Inhaberuniformen sowie ausschließlich die österreichisch-ungarischen Auszeichnungen zu tragen waren, dokumentierte eine Differenzierung zwischen den beiden Veranstaltungen .... Die Hofbälle boten ein wahrhaft märchenhaftes Bild von Pracht und Glanz. Man konnte sich nicht satt sehen an den herrlichen Toiletten der Damen, an ihrem Millionenwerte repräsentierenden Schmuck, an den verschiedenartigsten, mit Sternen und Kreuzen übersäten Uniformen der Herren, an den ernsten, aber prächtigen Gewändern der Kirchenfürsten... Als dann der Hof in den großen Tanzsaal einzog - voran der Kaiser mit der Herzogin von Cumberland oder der sonst im höchsten Dynastienrang stehenden Dame am Arme - begann die Hofmusikkapelle. Vom temperamentvollen Meister Strauß, späterhin vom weltbekannten Ziehler dirigiert, den Auftakt zu spielen, dem sodann die Tanzmusik folgte. Es wurden Rundtänzen und Gesellschaftstänze von den Damen des Adels und der Diplomatie mit den Kämmerern und jüngeren Herren der hiezu berufenen Kreise durchgeführt.... Während der dem Tanze gewidmeten Zeit ging der Kaiser von einem zum anderen Erschienenen und hielt unermüdlich Cercle, so dass man die physische Leistungsfähigkeit des alten Monar-

chen staunend bewundern musste. Wenn die Tanzfolge über die Programmhälfte gediehen war, begaben sich der Hof und die höheren Kreise in die Säle, in welchen das Souper serviert wurde, während die sonstigen Anwesenden sich in den großen Buffetraum verfügten, wo auf hufeisenförmig eingerichteten Tafeln eine schier unermessliche Fülle der köstlichsten Leckerbissen ausgebreitet lag und von Hofbediensteten dargereicht wurde, gleichzeitig schenkten Hofbedienstete den Buffetgästen Bier, Wein und Champagner ein...." (Margutti, 1921m S 218ff). Die Bälle am Kaiserhof brachten also noble Leute zusammen. Der Kaiser erfreute sich an deren Ergebenheit und eine Vielzahl von Symbolen, wie Orden und Kleidungsformen zeigten Stand und Ansehen der Gäste sowie ihre Nähe zum Kaiserhaus an. Die Hofbällen waren jedoch nicht bloß zeremonielle Zurschaustellungen der eigenen hervorragenden Bedeutung der geheiligten Person, sondern sie boten auch Anlass zur Hoffnung von würdigen und sakralen Personen kontaktiert zu werden.

Feste dieser Art wurden in der Republik, nun von feinen Republikanern, in all ihrer luxuriösen Pracht fortgeführt. Noble festliche Traditionen werden also ungebrochen weiter getragen.

### *Abschließende Gedanken*

Die feinen Leute wissen zu feiern. Ihre Geschichte ist eng mit Festen verbunden. Es ist die müßiggehende Klasse, wie Veblen meint, die zeigen kann, sie habe Geld und Zeit durch Feste anderen zu imponieren. Aber auch der „kleine Mann“ weiss zu bestimmten Zeiten, wie dem Fasching oder bei Hochzeiten, sich als jemand darzustellen, der aus dem Alltag austritt und sich als nobler Herr zu präsentieren weiß, der großzügig, auch wenn er sich verschuldet, andere zu wahren Orgien des Feierns und Essens einlädt.

#### LITERATUR:

GIRTLE ROLAND, Die feinen Leute, Wien 2002 (3.Auflage).

MARGUTTI A.v., Vom alten Kaiser, Wien 1921.

MAUS Marcell, Die Gabe, Frankfurt a.M. 1968.

SCHÄFFER G.J., Abriss des Gauner- und Bettelwesens in Schwaben, 1793

VEBLEN Thorsten, Theorie der feinen Leute, Frankfurt 1986 (Theory of the Leisure Class. 1899).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2002a](#)

Autor(en)/Author(s): Girtler Roland

Artikel/Article: [Feine Leute und ihre Feste 91-99](#)